

# Wie aus den Vätern

**Papa macht Überstunden, Mama schuftet Teilzeit. Unsere**

GASTKOMMENTAR:  
CHRISTOPH HOFINGER

**W**enn die werktätigen Massen am 1. Mai ihre Forderungen in den Straßen Europas skandieren, werden nicht alle wissen, dass die ersten Maiaufmärsche im Amerika des 19. Jahrhunderts Protestmärsche gegen zu lange Arbeitszeiten waren. Per Generalstreik sollte der Achtstundentag durchgesetzt werden.

Und heute? Es ist keineswegs möglich, das Thema Arbeitszeit abzuhaken, im Gegenteil. Denn während vor allem Männer sich mit Überstunden teils plagen, teils anfreunden, arbeiten viele Frauen in nur selten lukrativen Teilzeitjobs. Es braucht einen neuen Deal, der Arbeit sinnvoller verteilt. Und der Staat muss diesen Deal durch seine Abgabepolitik unterstützen.

Nicht nur die Gewerkschaften, auch die Arbeitgeber in den USA liefern Denkanstöße. Bereits in den 1930er-Jahren führte dort der Nahrungsmittelindustrielle Will Kellogg den Sechstundentag ein. Und siehe da: Obwohl Kellogg die Stundenlöhne um ein Achtel erhöhte, konnte er – dank einer geringeren Zahl an Arbeitsunfällen, Krankenständen und Maschinenschäden – die Stückkosten senken. Dafür stieg die Beschäftigung bei Kellogg in wenigen Jahren um fast die Hälfte.

Wir befragten jüngst auch in Österreich Unternehmer und Arbeitnehmer, wie viele Stunden in der Woche gearbeitet werden kann, ohne durch Ermü-

dung an Leistungsfähigkeit einzubüßen. Die überraschend einmütige Antwort: 30 bis 32 Stunden in der Woche erlauben optimale Produktivität.

Wenn sechs Stunden täglich sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer so attraktiv sind, kommen wahrscheinlich auch in Österreich sehr viele Verträge in diesem Stundenausmaß zustande – möchte man meinen.

Tatsächlich arbeitet aber nur jeder 16. (!) Arbeitnehmer zwischen 30 bis 32 Stunden in der Woche. Bei den anderen sind es, und hier liegt das Problem, in der Regel deutlich mehr oder deutlich weniger.

Das hat enorme Nachteile, auch weil wir in puncto Überstunden sogar Europameister sind: Ein vollzeitbeschäftigter Österreicher schuftet im Mittel 44 Stunden pro Woche, mehr als in jedem anderen EU-Land.

Überstunden sind zwar sinnvoll, um kurzfristige Auftragsspitzen zu bewältigen, aber als chronisches Phänomen schädigen sie alle großen Versicherungssysteme: Ständige Überstunden machen krank (schlecht für die Krankenversicherung), führen häufiger zu Frühpensionierung (schlecht für die Pensionsversicherung) und verhindern die Aufteilung der Arbeit auf mehr Beschäftigte (schlecht für die Arbeitslosenversicherung).

Auch das Argument, die meisten Überstundenleister wollen – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – so viel arbeiten, ist widerlegt: Laut Arbeitsklimaindex wollen drei Viertel der Vielarbeiter weniger arbeiten und da-

# Workaholics werden

**Arbeit muss fairer verteilt und anders besteuert werden**

bei auch in Kauf nehmen, weniger zu verdienen.

Die Politik ist gefordert, denn unsere Gesetze können mit den Anforderungen der modernen Gesellschaft nicht Schritt halten: Für Überstunden gibt es eine steuerliche Besserstellung. Sie wurde kurz vor der Wahl 2008 sogar ohne Not verdoppelt.

Dieses absurde Steuerprivileg ließe sich in Sparzeiten elegant kippen, darüber hinaus sind für Überstunden moderate Sonderbeiträge für Kranken-, Arbeitslosen- und Pensionsversicherung sinnvoll.

Während die einen mehr arbeiten, als sie wollen, steigt das Unbehagen um das rasante Ansteigen der Teilzeitjobs. Mittlerweile arbeitet fast jede zweite Frau in Österreich Teilzeit, der Großteil in 20- bis 25-Stunden-Jobs. Die Folgen: zu wenig eigenständiges Einkommen, kaum Alterssicherung und kaum Chancen auf Führungspositionen.

Beide Phänomene – einerseits Arbeiten bis zum Umfallen, andererseits Teilzeit mit oft mageren Ausichten – treffen in vielen Familien aufeinander.

Während sowohl Männer als auch Frauen ihre Berufskarrieren mit Sieben- bis Achtstundentagen beginnen, entwickelt sich das wöchentliche Arbeitsausmaß ab Ende 20 dramatisch auseinander, wenn (und nur wenn) Kinder kommen: 31- bis 35-jährige Väter arbeiten nicht nur deutlich mehr als Mütter in dieser Altersgruppe (deren durchschnittliche Wochenarbeitszeit auf unter 30 Stunden sinkt), sie

arbeiten groteskerweise auch in der Woche zwei Stunden mehr als Männer ohne Kinder.

Statt sich um den Nachwuchs zu kümmern, hängen viele noch eine Stunde im Büro an. Oft arrangieren sich junge Väter mit einer Erhalterrolle, die sie ursprünglich gar nicht so geplant hatten.

Für berufstätige Väter und Mütter, für Kinder, für die Betriebe und die Budgets hätte es enorme Vorteile, wenn die Wochenarbeitszeit innerhalb der Familien anders verteilt wäre, also statt 44+20 im Schnitt 32+32.

Dazu braucht es nicht nur einen Ausbau der Nachmittagsbetreuung, es ist auch eine Bewusstseinsbildung bei Beschäftigten und Arbeitgebern vonnöten. 30-Stunden-Jobs ermöglichen, Privates und Beruf unter einen Hut zu bringen. Sie sind mit Führungsaufgaben vereinbar. Sie bringen mehr Absicherung. Sie führen zu weniger Krankenständen, weniger Frühpensionen und ermöglichen die Schaffung weiterer Jobs.

All das spricht dafür, nicht Überstunden, sondern 30-Stunden-Jobs steuerlich zu bevorzugen. Sollte diese Forderung bei den heurigen Maiaufmärschen erhoben werden, wäre sie ganz in der Tradition der Demonstranten in Chicago vor 126 Jahren. **F**

**Der Autor ist  
Sozialforscher  
in Wien und  
Mitbegründer des  
SORA-Instituts**

